

Atelier mit Ausblick

Text: Monika Wesseling | Fotos: Susanne Schmitt

Eine Frau, die genau das
macht, was sie will!

Susanne Schmitt arbeitet als Goldschmiedin über den Dächern von Berlin. Der Blick aus den großen Fenstern der „Edelplatte“ könnte in Tokio oder New York nicht atemberaubender sein. In ihrem Atelier feilt sie an winzigen Kleinoden. Sie liebt ihre Arbeit und sagt „ich mache genau das, was ich will.“ Und das nicht nur, weil sie ihre eigene Chefin ist, sondern auch, weil sie sich selbst von Anfang an treu geblieben ist.

Wolltest du von Anfang an Goldschmiedin werden? Was ich später Mal werden möchte, wusste ich nie. Dabei war schon immer klar, dass ich am liebsten mit meinen Händen arbeite. Schon als Kind habe ich viel gebastelt und handwerklich ausprobiert. Ich habe zum Beispiel für meine Puppenpferde einen kompletten Stall in Miniatur bis ins kleinste Detail nachgebaut.

Welche Hürden musstest du nehmen? Als ich begann mich für den Beruf zu interessieren, haben alle gesagt, lass es bleiben, als Goldschmiedin verdienst du nichts! Nach dem Abi wusste ich dann nicht so Recht wohin mit mir und habe angefangen, Innenarchitektur zu studieren. Mir wurde schnell klar, dass es nicht das Richtige ist und da hab ich mich parallel an der Schule für Goldschmiedekunst in Hanau beworben. Obschon mir immer noch alle von dem Beruf abgeraten haben, war ich sehr erleichtert, als ich genommen wurde. Es wurde Wert auf handwerkliches Können gelegt und dass man auf einen Zehntel Millimeter genau arbeiten kann. Mir war das alles viel zu schulisch, ich hätte lieber direkt richtig losgelegt. Im Anschluss musste ich mir eine Gesellenstelle suchen. Das war die nächste Hürde. Kaum noch jemand bildet aus. Aber dann hat mich ein Meister in Hamburg genommen und ich konnte Gesellin bei ihm werden.

Was hat er dir beigebracht? Vor allem Praxis! Ich bin mit einem guten Grundstock zu ihm gekommen und er hat mir ganz viele Techniken beigebracht. Er hat keine einzige Reparatur abgelehnt. Bei Schmuck geht es ja auch um Erinnerungsstücke. Er war auf der einen Seite ein Improvisationstalent, auf der anderen Seite manchmal etwas unorganisiert. Manchmal war es anstrengend. Du arbeitest auf engstem Raum zusammen und irgendwann geht man sich da schon mal auf die Nerven! Er war ja mehr mit mir zusammen, als mit seiner Ehefrau.

Susanne Schmitt, Goldschmiedin
in ihrem Berliner Atelier



Was für Eigenschaften braucht man für deinen Job? Geduld, Detailliebe, Formverständnis und Formgefühl, eine gute 3-D Vorstellungskraft und natürliches Augenmaß. Etwas Ahnung von Mathematik und Chemie ist auch wichtig. Das braucht man für die Legierungsrechnungen. Du musst ja hoch- und runterlegieren können. Ein bisschen kunstgeschichtliches Wissen ist nicht schlecht und den Rest lernt man mit dem entsprechenden Talent in der Praxis.

„Ich bin mehr, als ein Rädchen im Getriebe.“

Hast du deine Entscheidung jemals bereut? Nein, noch nie. Ich liebe das Medium, mache gerne kleine schöne Sachen und finde es eine positive Herausforderung flexibel auf unterschiedlichste Anforderungen zu reagieren. Wenn ich selbst eine Idee habe oder jemand mit einer guten Idee zu mir kommt, kann ich sie von A – Z umsetzen. Ich habe den ganzen Arbeitsprozess selbst in der Hand. Es ist ein schönes Gefühl: erst hast du eine Sache nur im Kopf und hinterher liegt sie fertig vor dir auf dem Tisch. Ich bin mehr, als ein Rädchen im Getriebe. Ich kann den Entstehungsprozess mitverfolgen. Mir gefällt auch, dass ich nicht viel Platz brauche und mir keine riesige Werkstatt mieten muss. Und: Ich kann immer gute Geschenke machen und die Leute freuen sich wie verrückt. Das ist auch ein schöner Aspekt. Außerdem kann ich mir selbst Schmuck machen, den ich mir – müsste ich ihn kaufen – niemals leisten könnte.

Was ist das Besondere an deinen Arbeiten? Schmuck hat oft dieses „Rühr mich nicht an!“ Das mag ich nicht. Ich fasse den Schmuckbegriff weiter und stoße die Leute manchmal



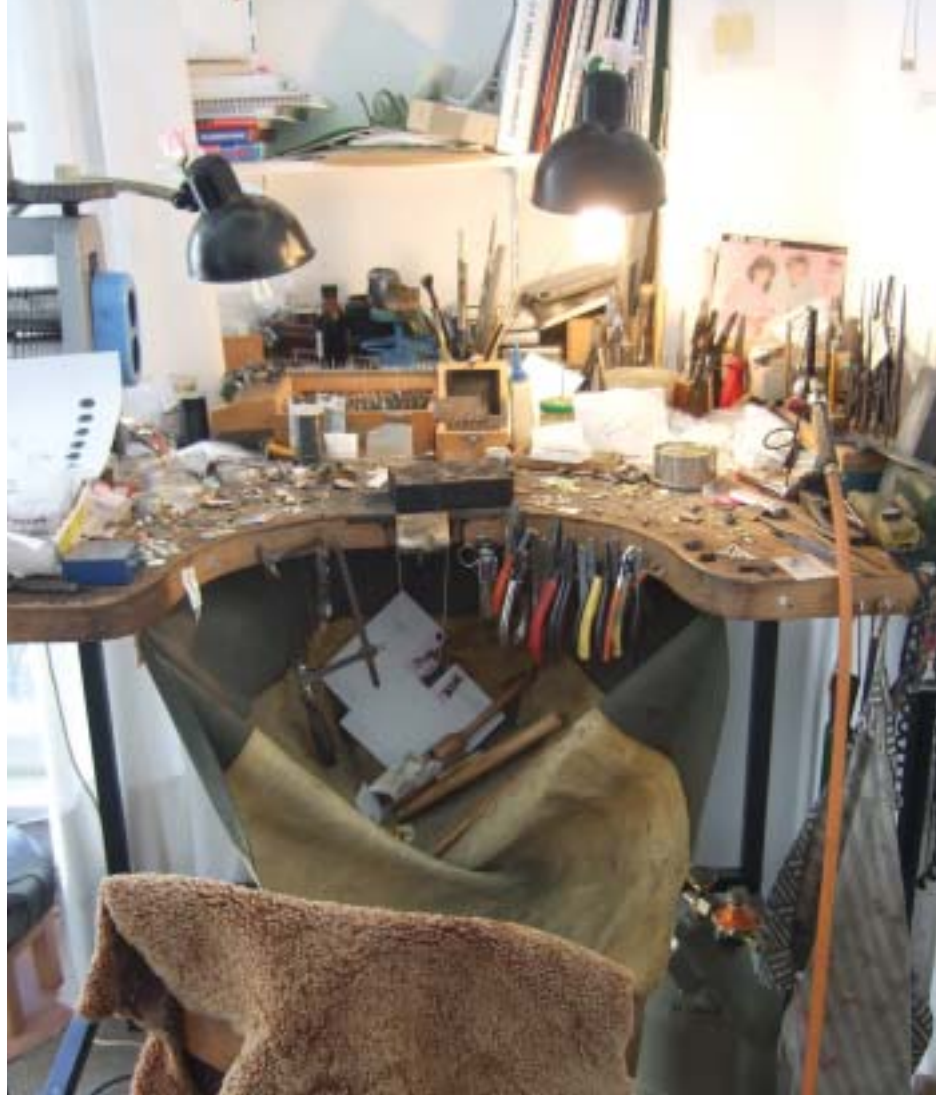
sogar vor den Kopf. Inspirationsquelle für meine Arbeiten sind häufig Fundsachen vom Flohmarkt. Irgendetwas, das mir zufällig in die Hände fällt. Wenn mir jemand etwas vom schöpferischen Genie erzählt, denke ich „spinnst du?“ Ich brauche immer eine Referenz, einen Bezug auf Bestehendes. Ich verändere z.B. das Material oder die Größe oder den Kontext um Zusammenhänge aufzudecken und deutlich zu machen. Ich würde meinen Schmuck als linear, filigran, reduziert, schlicht, zeichenhaft und zurückhaltend beschreiben und immer nah an der Kunst.

„Wenn man eigenständig drauf ist, ist der Beruf ein guter Weg in die Freiheit!“

Warum hast du dich für die Selbstständigkeit entschieden? Ich wollte meine eigene Herrin sein. Als Selbstständige kann ich auch mit wenigen Mitteln sehr viel machen. Finanziell ist es oft knapp, ich kann nichts ansparen, aber dafür liebe ich meine Arbeit. Mir ist die Zeitsouveränität wichtiger, als viel Geld. Woanders könnte ich bestimmt höhere Preise nehmen, als in Berlin. Aber dafür genieße ich den Luxus, in dieser tollen Stadt zu leben. Wenn ich hier rumlaufe, denke ich, es ist das Paradies. Ich ziehe über Flohmärkte und jage nach Fundstücken, die ich als Inspiration benutzen kann. Meine Freiheit ist mir wichtiger, als ein Angestelltendasein. Als Meister, wenn du eine Anstellung kriegst, kannst du Glück haben und eine Familie davon ernähren. Es ist keine brotlose Kunst, aber dennoch schlecht bezahlt. Wenn man – so wie ich – eigenständig drauf ist, ist es ein guter Weg in die Freiheit.

„Ich wusste schon immer, dass ich eine Detailfetischistin bin.“

Augen auf bei der Berufswahl! Die Ausbildung zum Goldschmied steht auf der Wunschliste junger Mädchen ganz oben. Aber Vorsicht! Der Beruf ist härter, als erwartet.



Norbert Strahler, Obermeister der Gold- und Silberschmiede-Innung Berlin über Anforderungen und falsche Illusionen.

Was raten Sie jungen Menschen, die Goldschmied oder Goldschmiedin werden wollen? Ich möchte sie vor falschen Erwartungen warnen! Viele junge Menschen, gerade Frauen – träumen davon Goldschmied zu werden. Aber sie verkennen, wie hart der Beruf und die Ausbildung sind. Es beginnt mit mühsamen Initiativbewerbungen auf die wenigen, nicht offen ausgeschriebenen Stellen. Trotzdem wird der Beruf nach wie vor überrannt, vor allem von Mädchen. Vor fast dreißig Jahren war das Goldschmiedehandwerk eine reine Männerdomäne. Das lag daran, dass die Betonung auf Handwerk lag. Der handwerkliche Aspekt stand stärker im Vordergrund. Heute sehen die Berufseinsteiger gerne nur den künstlerischen Aspekt, die Kreativität und das freie Gestalten. Dabei hat die Lehre so gut wie nichts damit zu tun! Da geht es um das reine Handwerk, den Umgang mit Werkzeugen und Maschinen und die Bearbeitung der Materialien Silber, Gold und Platin. Die Ideen dafür kommen vom Meister. Trotzdem liegt die Umsetzung von einer Idee bis zum fertigen Stück in einer Hand. Genau das macht den Beruf zu einem der attraktivsten und beliebtesten im gesamten Handwerk. Man muss nichts aus der Hand geben. In der persönlichen Begleitung eines Stücks vom Entwurf, übers Schmelzen, Legieren und Farbe bestimmen (Roségold, Rotgold, Gelb-

gold) bis hin zur persönlichen Übergabe an den Kunden liegt eine tiefe Befriedigung.

Und für wen ist der Beruf das Richtige? Der Beruf ist mehr, als schönes kreatives Zeichnen und Entwerfen. Er ist oft auch schmutzig, anstrengend und frustrierend! Zum Beispiel dann, wenn man Dinge aus technischen Gründen nicht so hinkriegt, wie sie in der Zeichnung aussehen. Da ist Scheitern vorprogrammiert. Es braucht sehr viel Verständnis und Einfühlungsvermögen, um das Material in Form zu bringen. Manche schaffen das nie. Ein gutes Auge und gutes Empfinden sind sehr wichtig. Außerdem wird man dreckig! Als Lehrling lernt man Polieren. Da darf man erst mal für alle polieren und sieht hinterher aus wie ein Schornsteinfeger! Die Kunst besteht darin, den Schmuck nicht zu verpolieren und alles zu „vernuddeln.“ Man muss das Material richtig behandeln und darf es nicht zerstören. Das haben manche nicht drauf. Ich plädiere dafür zu fragen: Bin ich in der Lage Fisselarbeiten hinzukriegen? Wenn ich Draufgänger bin, der denkt „wohin mit dem Klavier“ bin ich falsch! Man muss kleinteilig arbeiten und braucht die so genannte Engelsgeduld!

Worauf darf sich ein Lehrling einstellen? Abgefeilte Fingernägel, durchgeschmirgelte Haut und kleine Unfälle. Es ist kein Schickimickiberuf! Lange Fingernägel sind gänzlich unerwünscht und überleben auch nicht.